

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 30. November, auf Postcheckkonto III 108 folgende Beiträge einzuzahlen:

	Lehrer Fr.	Lehrerinnen Fr.	Haushaltungs- lehrerinnen Fr.
Berner Schulblatt . .	15.—	15.—	—
SLV	3.—	3.—	3.—
Hilfsfonds SLV . . .	1.—	1.—	1.—
Stellvertretungskasse .	6.—	10.—	30.—
Heimatkundewerk . .	2.—	2.—	2.—
Total	27.—	31.—	36.—

Neueingetretene Fr. 1.— Zuschlag.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, den 16. November, 20 Uhr, Hotel National (Alhambra), Parterre-Saal.

Lehrergesangsverein Ob- und Niderrindli. Probe: Dienstag, 17. November, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. — Johannes-Passion von Bach.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe: Dienstag, den 17. November, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Die nächste Übung: Mittwoch, den 18. November, 14.15 Uhr, im Hotel des

Alpes, Spiez. Letzte Probe vor dem Konzert, darum erwartet vollzähliges Erscheinen
der Vorstand

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag, den 19. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 19. November, punkt 17.10 Uhr im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. «Messias» von Händel, für Konzert vom 21./22. November.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen jeden Freitag, um 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Neue Kolleginnen und Kollegen sind als Mitglieder oder Gäste stets freundlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Die Turnstunden finden jeden Dienstag von 17.00–18.00 in der Eigerturnhalle statt. Regelmässiges Erscheinen sehr erwünscht.

Freie Pädagogische Vereinigung. Tagung in der Schulwarte Bern, Sonntag, den 22. November. Um 10 Uhr: Vortrag von Herrn *Otto Müller*, Seminarlehrer, Wetztingen: Die Bedeutung des künstlerischen Elementes in Erziehung und Unterricht. Eintritt Fr. 1.75.

Am Nachmittag wird Herr Walter Berger, Trubschachen, mit seinen Schülern musizieren. Beginn um 14.30 Uhr. Jeder-mann ist freundlich eingeladen.

Ein prächtiges Geschenkbuch



Eine Anleitung mit vielen Vorlagen und Anregungen wie
Du und ich sie brauchen
184 Seiten, über 450 Abb., kart. Fr. 14.80, Lw. Fr. 18.50
In jeder Buchhandlung
VERLAG PAUL HAUPT BERN

Diplomabteilung der Handelsschule des Städtischen Gymnasiums in Bern

Die Diplomabteilung der Handelsschule vermittelt Jünglingen neben einer guten allgemeinen Bildung gründliche theoretische und praktische Berufskennntnisse für Handel, Verkehr und Verwaltung. Der Lehrplan baut auf dem Pensum der Sekundarschule auf und umfasst drei Jahreskurse (10., 11. und 12. Schuljahr). Das Schlussdiplom ist dem Ausweis über die Lehrabschlussprüfung gleichgestellt.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 120.—. Weniger bemittelten Schülern werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.

Ein neuer Kurs beginnt im nächsten Frühling. Die ordentliche Aufnahmeprüfung findet statt: Donnerstag und Freitag, den 14. und 15. Januar 1954.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 12. Dezember 1953 an das Rektorat der Handelsschule, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu richten. Der Geburtsschein und das letzte Schulzeugnis (evtl. eine beglaubigte Kopie) sind beizulegen. Der Rektor erteilt gerne weitere Auskunft. Sprechstunden je von 11 bis 11.50 Uhr nach telefonischer Vereinbarung (Telephon 2 46 41).

Der Rektor: **E. Gerhardt**

Die Aufnahmeprüfung für die Maturitätsabteilung findet erst im März statt, gleichzeitig mit den Prüfungen der Literar- und der Realschule.

279

Helfst dem PESTALOZZIDORF! Übernimmst Patenschaften!

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.—, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Herbstliche Gedanken.....	479	Berner Schulwarte	484	Françoise Giroud vous présente le «Tout-Paris»	486
Prüfung und Unterricht	479	Schulfunksendungen	484	Nécrologie: M ^{me} Bertha Sauvant	487
Ein wanderndes Theaterseminar.....	483	Verschiedenes	484	Divers	488
Ein Theaterlexikon für das Volkstheater	484	Buchbesprechungen	485		

Herbstliche Gedanken

*Ihr dürren Blätter habt es gut:
Befiehlt der Meister euch zu fallen,
löst ihr euch still vom Zweige,
ergibt euch in die Neige,
wo wir den Strohalm noch umkrallen,
nicht zu versinken in der Flut.*

Ernst Segesser

Prüfung und Unterricht

(Schluss)

Übertritt Sekundarschule/höhere Mittelschulen

Steht die Primarschule unter dem Hammer der Sekundarschule, so befindet sich diese zwischen dem Amboss der Primarschule und dem Hammer der höhern Mittelschule.

Die Grundsätze für den Übertritt in die Sekundarschule haben sinngemäss Geltung für den Übertritt in die höhere Mittelschule. Auch die Sekundarschule erhebt darauf Anspruch, dass die Fähigsten den Weg nach oben finden, und auch sie ist verpflichtet, Ungeeignete von falschen Zielen fernzuhalten. Auch auf dieser Stufe stellt sich die Forderung nach ruhiger Klassenarbeit bei gleichzeitiger Förderung der Begabtesten, und auch hier müssen die Anwärter hinsichtlich Begabung und Wille bereit sein, zusätzliche Leistungen zu erfüllen, wollen sie später hohen Anforderungen gewachsen sein.

Nun besteht für die Sekundarschule eine besondere Schwierigkeit, da die höhern Mittelschulen recht unterschiedliche Anforderungen an ihre Anwärter stellen. Die Verhältnisse liegen heute so, dass die Sekundarschule den Ansprüchen der kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen ohne weiteres entspricht und dass der

Anschluss an Handels- und Verkehrsschulen sowie an die verschiedenen Seminarien besteht. Dagegen ist der Übertritt in die Tertian der Gymnasien nach abgeschlossener Schulzeit praktisch nicht möglich. Diese Tatsache soll daher in einer besondern Betrachtung dargestellt werden.

Übertritt Sekundarschule/Gymnasium

Vorangestellt seien einzelne Daten aus der geschichtlichen Entwicklung (Hauptquelle: Graf, Schulgesetzgebung, 1932):

- 1834 Das Gymnasialgesetz setzt für den Übertritt die Beherrschung des Sekundarschulpensums voraus.
- 1839 Die Landvertreter setzen bei der Beratung des Sekundarschulgesetzes den Anschluss der Sekundarschulen an das Gymnasium durch.
- 1856 Das neue Schulgesetz ist gekennzeichnet durch die Konzentration des höhern Mittelschulunterrichts in den Kantonsschulen von Bern und Pruntrut. Eine starke und scharfe Opposition erwirkt die Zusicherung, dass der Übertritt von den Landsekundarschulen in das Gymnasium ohne Verlust möglich sein soll. Praktisch gestalteten sich die Verhältnisse so, dass der Anschluss von den ländlichen Progymnasien erschwert, von den Sekundarschulen ohne Verlust nicht möglich war. Wer sicher gehen wollte, schickte seinen Buben mit sechs Jahren in die der Kantonsschule angeschlossene Elementarschule nach Bern.
- 1863 Erziehungsdirektor Kummer (gewesener Pfarrer) setzt die Reduktion der Unterrichtszeit für Latein von neun auf fünf Stunden durch. Die Zahl der auswärtigen Schüler des Progymnasiums sinkt auf $\frac{1}{6}$ herab.
- 1877 Aufhebung der Kantonsschule Bern gegen starken Widerstand von städtischer Seite.

- 1897 Vorstoss der Knabensekundarschule Bern im Sinne einer Verschmelzung mit dem Progymnasium.
- 1923 Motion Reinhard strebt Einheitsmittelschule in den untern Klassen an.
- 1932 Feststellung Graf in « Schulgesetzgebung »: Die Unterrichtsziele von Sekundarschule und Progymnasium sind weit auseinandergerückt. Heute bestehen – in bezug auf Übertritt – ungeordnete, unbefriedigende Zustände.
Wegleitung der städtischen Schuldirektion an die Eltern der Viertklässler: Wahl des Schultyps, Stellungnahme gegen ungesunden Zudrang zu den höhern Schulen.
- 1942 Vorstoss des bernischen Mittellehrervereins und Bericht einer Übertrittskommission.
- 1947 Gutachten einer städtischen Studienkommission: Fragen der Schulorganisation, Stellungnahme zur Einheitsmittelschule in den untern Schuljahren.
- 1950 Neuer Vorstoss des bernischen Mittellehrervereins. Bestellung einer ausserparlamentarischen Kommission für Übertrittsfragen.

Aus der Schulgeschichte geht deutlich hervor: Seitdem das Land in den dreissiger Jahren die politische Gleichberechtigung erkämpft hat, ringt es um die Beseitigung der Zurücksetzung in bezug auf höhere Ausbildung. Benachteiligt sind heute noch alle Gegenden, die nicht im natürlichen Bereich eines Progymnasiums oder einer grossen Sekundarschule mit Progymnasialreihe sind. Dieser Zustand ist von den städtischen Gemeinwesen ohne Zweifel nicht gewollt, wirkt sich aber gegenüber dem Lande in doppelter Hinsicht nachteilig aus.

Ein Vater, dessen Sohn auswärts Gymnasium und Hochschule besuchen muss, hat während Jahren bedeutend höhere Kosten zu tragen, als wenn er in der Stadt wohnte (im Mittel 1500 Franken Mehrkosten pro Jahr). Daran ist nichts zu ändern. Aber nun wird die dadurch bedingte finanzielle und soziale Auslese durch ein zusätzliches Jahr infolge des Übertritts verschärft und der Eintritt in das Berufsleben um ein Jahr hinausgeschoben. Im Gegensatz dazu wählt in der Universitätsstadt wegen des billigen Studiums eine unverhältnismässig grosse Zahl akademische Berufe. Von ihnen lässt sich ein beträchtlicher Teil vorübergehend oder dauernd auf dem Lande nieder. Durchaus nicht alle haben die Fähigkeit, sich rasch und gründlich in die ländlichen Verhältnisse einzuleben.

Das Land kann daher die Tatsache, dass geeignete Sekundarschüler nicht ohne Zeitverlust in die entsprechende Klasse des Gymnasiums übertreten können, nicht anders als eine unbillige und folgenschwere Zurücksetzung empfinden. Sie steht im Widerspruch zum Willen des Gesetzgebers von 1839 und 1856. Das jahrhundertelange Bestehen dieses Zustandes rechtfertigt seine Fortdauer durchaus nicht. Die sich in den letzten Jahrzehnten häufenden Vorstösse in dieser Sache lassen erkennen, dass sich die Kluft vergrössert und die Lage verschärft. Im besondern zeigen die Eingaben aus städtischen Kreisen, dass die derzeitigen Verhältnisse auch dort nicht in allen Teilen befriedigen. Es ist das Gebot

der Zeit, die bestehende Sachlage ohne jede Voreingenommenheit zu erkennen und mit allseitig gutem Willen eine Lösung zu suchen, die – im Rahmen des Möglichen – für alle Teile gerecht und billig ist. Dabei sind wir der Auffassung, dass das Verhalten des Begünstigten gegenüber dem Benachteiligten eines der zuverlässigsten Kriterien für lebendige humanistische Bildung ist.

Der Hauptgrund für die Übertrittsschwierigkeiten von der Sekundarschule in das Gymnasium sind die sehr stark abweichenden Lehrpläne von Sekundarschule und Progymnasium. Die Sekundarschule hat abschliessenden und vorbereitenden Charakter. Sie wird der ersten Aufgabe gerecht und erfüllt die Anforderungen hinsichtlich Vorbereitung für weitere Ausbildung gegenüber allen Schulanstalten mit Ausnahme des Gymnasiums. Hier allein fehlt die Möglichkeit des lückenlosen Anschlusses. Immer wieder werden von verschiedenen Seiten Sonderwünsche an die Sekundarschule gerichtet. Diese wird aber ihre Aufgabe am besten erfüllen, wenn sie in erster Linie danach trachtet, eine allgemeine, solide Grundlage zu schaffen, womit sie insbesondere auch den Berufs- und höhern Mittelschulen den besten Dienst erweist. Das Progymnasium hat vorbereitenden Charakter und weicht in Lehrprogramm und Arbeits-tempo von der Sekundarschule sehr beträchtlich ab. Es erteilt keinen Unterricht in Chemie, Physik und Technisch Zeichnen, erfüllt im bürgerlichen Rechnen ein stark reduziertes Pensum und räumt den Handarbeiten wenig Zeit ein. Damit tritt eine Verschiebung zugunsten anderer Fächer – eine Spezialisierung – ein. Während die Unterrichtszeiten in Deutsch und Französisch bei beiden Schultypen recht gut übereinstimmen, bestehen in den andern Prüfungsfächern, nämlich Latein, Englisch bzw. Italienisch und Mathematik, sehr grosse Differenzen.

Es ist daher ganz natürlich, dass die Sekundarschule bei den bestehenden Verhältnissen die Programme des Progymnasiums bis und mit Quarta in Latein für die Literarschule, in Englisch oder Italienisch für die Realschule und in Mathematik für beide Typen nicht erfüllen kann. Schüler, die mit einem Jahr Zeitverlust aus der 9. Klasse in die Quarta eintreten, haben in verschiedenen Fächern einen Vorsprung. Dagegen ist der Übertritt in die Tertia ohne beträchtliche private Nachhilfe so gut wie ausgeschlossen. So hat der Sekundarschüler im Wettlauf mit dem Prögeler einen schweren Nachteil. Darf man billigerweise erwarten, dass er mit der Vollpackung seiner Schule dem spezialisierten Konkurrenten vom Progymnasium Schritt halten kann? Dabei erklären die Gymnasien, dass sie im allgemeinen mit den Schülern vom Lande gute Erfahrungen machen: « Die Schüler vom Lande bilden in der Regel einen wertvollen, tüchtigen und kernigen Bestandteil innerhalb unserer Gesamtschülerschaft » (Realschule Bern).

Welche Möglichkeiten bestehen nun, um die Übertrittsschwierigkeiten zu beheben?

Erfüllt die Sekundarschule ihre Aufgabe nicht in vollem Umfange? Wer die Schwierigkeiten in bezug auf den Übertritt in das Gymnasium nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann sie kaum in vollem Masse einschätzen. Es gibt auf allen Stufen mehr oder weniger tüchtige Lehrer. Gerechterweise muss der Durchschnitt

gewertet werden. Der Übertritt in Tertia ist auch von guten Schulen aus nicht möglich.

Soll die Sekundarschule ihren Unterricht nach den wenigen Gymnasialaspiranten ausrichten? Davon kann nicht die Rede sein; denn das käme einer schweren Benachteiligung aller übrigen Schüler gleich. Die vornehmste Aufgabe der Sekundarschule ist und bleibt, wie schon in anderem Zusammenhang betont, eine der Entwicklung angemessene solide Allgemeinbildung ohne Einseitigkeit zu vermitteln. Wohin würde es führen, wenn sie sich den recht verschiedenen Sonderwünschen der Mittel- und Berufsschulen anpassen wollte? – Sie würde keiner dienen.

Ist der zusätzliche Unterricht zu vermehren? Der fakultative Unterricht hat gegenwärtig mit sechs Stunden Latein, zwei Stunden Englisch oder Italienisch und zwei Stunden Mathematik während zwei Jahren ein erträgliches Mass. Eine wesentliche Ausdehnung ist aus pädagogischen und finanziellen Erwägungen (Spezialisierung, belastete Landgemeinden) nicht wünschbar. Sie ist aber auch aus organisatorischen Gründen (Stundenplan, auswärtige Schüler) kaum möglich. Von der Sekundarschule aus kann daher die Schwierigkeit aus all den genannten Gründen mit bestem Willen nicht behoben werden.

Kann der Rückstand durch Nachhilfekurse während des ersten Jahres im Gymnasium aufgeholt werden? Abgesehen von der Belastung, die dem Gymnasium infolge der unausgeglichene Vorbereitung erwächst, ist dieser Weg nur in beschränktem Masse gangbar, das heisst bei mässigen Differenzen in wenigen Fächern. Bei der gegenwärtigen Ordnung müsste aber in mindestens zwei Fächern ein beträchtliches Pensum nachgearbeitet werden bei gleichzeitiger Bewältigung der fortlaufenden Anforderungen. Das setzt Schüler voraus, deren Fähigkeiten das gymnasiale Klassenmittel weit überragten. Die Massnahme dürfte bei mässigen Differenzen in Betracht fallen für Latein (Literarschule) und Englisch bzw. Italienisch (Realschule), entsprechend den Nachhilfestunden für Französisch an den Seminarien oder gemäss den Kursen an der Handelsschule des Gymnasiums.

Kann die Lösung durch Herabsetzung der Anforderungen des Gymnasiums gefunden werden? Es ist wohl verständlich, dass dieses abwägen muss, ob und in welchem Umfange ihm eine Angleichung möglich ist, ohne die Erfüllung des eigenen Zieles zu gefährden. Die grundsätzliche Bereitschaft dazu ist in sehr aner kennenswerter Weise vorhanden. Auch liegen von verschiedener Seite positive Vorschläge vor, die von bestem Willen zeugen.

Nun ist eine Lösung, die sowohl die Sekundarschule als auch das Gymnasium befriedigt, nicht ohne weitgehende Koordinierung der Lehrprogramme der beiden untern Mittelschultypen möglich. Es muss wiederholt betont werden, dass die Schwierigkeit für den Übertritt von der Sekundarschule in das Gymnasium vor allem in den stark abweichenden Unterrichtspensen von Sekundarschule und Progymnasium begründet ist. Zudem wirkt sich seit etlicher Zeit der übermässige Zudrang zu den akademischen Berufen aus. Das Gymnasium beantwortet ihn mit verschärfter Auslese und übt damit, wenn auch ungewollt, einen erhöhten Lei-

stungsdruck auf die untere Stufe aus, der sich bis auf die Primarschule auswirkt. So sind die Anforderungen in den Prüfungsfächern in den letzten Jahrzehnten erheblich gesteigert worden. Es ist ein dringendes Gebot, das überdrehte Rad wieder in die Normallage zurückzuführen. Das ganze Problem steht in engstem Zusammenhang mit der Frage Stoffumfang und Stofftiefe und damit auch mit dem Thema der Pädagogischen Kommission des BLV. Es geht hier um grundsätzliche Entscheidungen, die für alle Schulstufen in gleichem Masse Bedeutung haben.

An Stelle des Druckes von oben nach unten muss ein natürlicher Aufbau von unten nach oben treten. Jeder Stufe sind Ziele zu stecken, die sie bei intensiver, ruhiger Arbeit erfüllen kann. Diesen pädagogischen Belangen hat sich auch die Schulorganisation anzupassen. Es geht nicht an, dass man sich hinter einer bestehenden Ordnung als etwas Endgültigem verschanzt, um berechtigten Forderungen auszuweichen.

Die Ausscheidung der Mittelschüler mit dem 5. Schuljahr ist geeignet und zweckmässig. Die Auslese fällt mit einer ruhigen Entwicklungsphase zusammen, und die Begabungsunterschiede treten bei der Mehrzahl der Schüler ziemlich gut hervor. Es können aber bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit noch beträchtliche Verschiebungen eintreten. Jedenfalls ist die Entscheidung über Eignung oder Nichteignung für ein akademisches Studium mit dem 10. Altersjahr verfrüht. Die Berufseignung und -neigung ist in diesem Zeitpunkt noch nicht abgeklärt. Bis zum Ende der Schulzeit erweist sich weit besser, ob die Begabung eines fähigen Schülers mehr praktisch oder theoretisch gerichtet ist. Erfolgt der Entscheid zu früh, so sind zahlreiche Fehlleitungen unvermeidlich. Aus den Jahresberichten des städtischen Gymnasiums in Bern geht denn auch hervor, dass die Zahl der Schüler, die während des Progymnasiums bis und mit Quarta Klassen repetieren oder austreten, auffallend gross ist. Für alle Schüler, die wegen Ungenügens ihren Studiengang während des untern oder obern Gymnasiums abbrechen müssen, wäre zweifellos die Sekundarschule vorteilhafter gewesen. Was geschieht mit all denen, die früher oder später auf der Strecke bleiben? Auch von diesem Standpunkt aus gesehen erweisen sich die stark abweichenden Lehrprogramme der beiden untern Mittelschulen als nachteilig. Sie erschweren einerseits das planmässige Weiterfahren der zurückgewiesenen Prögeler in der Sekundarschule und beeinträchtigen andererseits in hohem Masse den Übertritt der Sekundarschüler, die sich im Laufe der Jahre für das Studium als fähig erweisen, in das Progymnasium oder Gymnasium. Diese Überlegungen lassen einen leichten Übertritt vom Progymnasium in die Sekundarschule und umgekehrt als sehr wünschenswert erscheinen. Bei den bestehenden grossen Unterschieden der beiden Schulpensen ist dies jedoch nicht möglich. Es drängt sich daher aus den genannten und den noch folgenden Gründen eine Angleichung der Programme dringend auf. Die Lösung dürfte in folgender Richtung liegen:

Die beiden Schultypen erfüllen ein übereinstimmendes Grundprogramm. Vom 8. Schuljahr weg bewältigen die Anwärter für das Gymnasium ein zusätzliches Pen-

sum beziehungsweise in den Fächern Latein, Englisch oder Italienisch und Mathematik im Sinne des bestehenden fakultativen Unterrichts an den Sekundarschulen. In der Sekundarschule ist dies die Gruppe der Geeigneten, im Progymnasium die ganze Klasse. An Orten mit Progymnasium bietet sich in diesem Zeitpunkt die günstige Möglichkeit, ungeeignete Progymnasiasten in die Sekundarschule und fähige Sekundarschüler in das Progymnasium übertreten zu lassen.

Als Grundprogramm drängt sich der Lehrplan der Sekundarschule auf, da er der geistigen Entwicklung besser angemessen ist. Er stellt auf eine ausgeglichene Ausbildung ab und vermeidet damit die auf der Volksschulstufe unselbige Spezialisierung. Diese bedeutet Einseitigkeit und sollte in diesem Alter unbedingt vermieden werden. Darüber waren sich auch vor Jahresfrist vier Hochschulvertreter verschiedener Fakultäten im Radiogespräch am runden Tisch völlig einig. Die Spezialisierung hat ihre volle Berechtigung auf der Hochschule. Dabei kommt man heute mehr und mehr zur Überzeugung, dass der Blick für das Ganze auch für den Spezialisten von grosser Bedeutung ist. Das Interesse des schulpflichtigen jungen Menschen ist – zum Glück – vielseitig. Eine einseitige Lenkung widerspricht seinem Wesen. So birgt die Verlagerung des Schwergewichtes auf die intellektuelle Seite ernste Gefahren in sich. Leicht werden Anforderungen gestellt, die der geistigen Entwicklung des Schülers nicht angemessen sind. Fehlt nun die nötige Einsicht, so tritt an die Stelle des verständnisvollen Erarbeitens ein gedächtnismässiges, verbales Wissen. Allmählich schwindet die rechte Arbeitsfreude und macht einer schlimmen Übersättigung Platz.

Andererseits ist auch für Schüler, die studieren wollen, die Erziehung zu konkretem, anschaulichem Denken und die Gelegenheit zu manueller Betätigung ein wichtiges Anliegen. Es ist für die theoretisch Veranlagten ein notwendiger Ausgleich und kommt den Neigungen der Praktisch-gerichteten entgegen. In dieser Hinsicht bieten gerade die Fächer Chemie, Physik und technisches Zeichnen, die im Lehrplan des Progymnasiums fehlen, ein geeignetes Betätigungsfeld. Es sind Gebiete, denen Knaben dieses Alters ein lebhaftes, unmittelbares Interesse entgegenbringen. Zudem arbeitet die elementare Behandlung einer mehr wissenschaftlichen auf der Gymnasialstufe vor. Im besondern schiesst ein Lehrer, der die kindertümliche Betrachtungsweise am eigenen Leibe erfahren hat, im Unterricht auf dieser Stufe weniger leicht über das Ziel. Auch die grosse Lücke, die im bürgerlichen Rechnen durch die Verschiebung des Hauptakzentes auf Algebra und Geometrie entsteht, könnte mit diesem Vorschlag geschlossen werden. Es ist nicht Sache der Lehramtschule – wie auch schon geäussert wurde – hier nachzuholen. Es wäre doch höchst widersinnig, wenn die Universität ergänzen müsste, was die Volksschulstufe versäumt. Nein, jede Stufe erfülle mit aller Gründlichkeit die Aufgabe, die ihr naturgemäss zufällt. Auf der Volksschulstufe müssen entwicklungspsychologische Gesichtspunkte in erster Linie wegleitend sein.

Die vorgeschlagene Lösung dürfte sich auch in bezug auf die Selektion günstig auswirken. Der starke Zudrang zu den akademischen Berufen macht zweifellos eine

strenge Auslese notwendig. Es lässt sich kaum bestreiten, dass beim gegenwärtigen System neben den Tüchtigen eine beträchtliche Zahl wenig Geeigneter wegen äussern günstigen Bedingungen (billiges Studium am Ort, reicher Vater) zum Ziele kommt. Wir müssen im Interesse des Gemeinwohles und des Staates fordern, dass von Stadt und Land nur die fähigsten und besten Anwärter zu den akademischen Berufen Zutritt haben. Diese sollen hinsichtlich Begabung und wegen der hohen Verantwortung besonders auch in bezug auf Charakter in der Lage sein, strengen Anforderungen zu genügen. Wer dies nicht kann, muss zurückstehen, da gibt es keine falsche Rücksichtnahme. Nun kommt in dieser Hinsicht dem Eintritt in das Gymnasium die Bedeutung einer entscheidenden Weiche zu. Es ist also wohl verständlich, dass es eine strenge Auslese treffen muss. Dagegen ist schwer einzusehen, warum seine Unterstufe die Leistungen in einzelnen Prüfungsfächern (Latein, Englisch bzw. Italienisch und Mathematik) weit über das in der Sekundarschule Erreichbare steigert, während sie in andern Fächern, die nicht der Prüfung unterliegen, Erleichterungen gewährt oder sie ganz fallen lässt. Diese Selektion ist für die Stadt nicht hinreichend, für das Land aber sehr hart. Wir erachten für jeden gerechten Wettstreit möglichst gleiche Voraussetzungen als unerlässlich. Nur so lassen sich die Tüchtigsten ermitteln.

Aus all diesen Gründen drängt sich ein einheitliches Grundprogramm mit zusätzlichem Pensum für die Fähigen in beiden Schultypen auf. Diese Lösung würde dem Lande im Rahmen des Möglichen gerecht und bedeutete für die Stadt nach unserem Dafürhalten zum mindesten keinen Nachteil. Sie hat mit Nivellierung nichts zu tun, macht aber auch keine Konzession an unberechtigte historische Bindungen (Kantonsschule) oder an falsches Prestige.

Was bedeutet sie für das Gymnasium? Der Stoffumfang in Latein, Englisch, Italienisch und Mathematik wird zugunsten der Vertiefung angemessen beschnitten. In andern Fächern (Chemie, Physik u. a.) ist vorgearbeitet. Die Klasse ist einheitlicher vorbereitet, und ihr Niveau ist infolge besserer Selektion günstiger. Die allgemeine Grundlage ist solider, und die Einstellung zum Unterricht ist dank des entwicklungsgemässen Unterrichtes positiver. Wir glauben, dass das Gymnasium sein Ziel unter diesen Umständen ebenfalls erreichen könnte. Sollten aber doch Bedenken bestehen, den bisherigen Lehrstoff bearbeiten zu können, so dürfte auch hier ein Überprüfen des Umfangs nicht ohne Sinn sein. Es ist wohl keine Frage, ob unsere Gymnasien den Anforderungen der Hochschulen hinsichtlich Stoffumfang genügen. Über Stofftiefe dagegen kann man ab und zu Wünsche hören. Es ist auch die Aufgabe des Gymnasiums, einen soliden Unterbau für die höhere Schule zu errichten und nicht auf deren Gebiet überzugreifen, so sehr es auch verlocken mag.

Gegenwärtig sucht eine ausserparlamentarische Übertretungskommission bei gutem gegenseitigem Willen von Gymnasial- und Sekundarschulvertretern eine für beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Möge sie glücken und allseitig verstanden und gutgeheissen werden!

Sam. Tauss, Frutigen

Ein wanderndes Theaterseminar

In den Herbst- und Wintermonaten ist kaum ein Dorf zu finden, in dem nicht eine Theaterraufführung geboten würde. Das Volkstheater erfreut sich in allen Gegenden allseitiger Beliebtheit. Zu den Darbietungen führen zwar eher zwingende Gründe als innere Spielfreude und besondere Theaterlust: Das Publikum verlangt, dass der jährlich wiederkehrende Vereinsabend durch eine Theaterraufführung bereichert werde. So setzt man neben Gesang oder turnerische Produktionen auch etwas Dramatik in das Programm; der Kassier beharrt bei etwaigen Einwänden darauf. Der Fall, dass sich eine Dorfgemeinschaft um des Spieles willen zusammenfindet, ist nur noch vereinzelt anzutreffen. Das Vereinstheater muss daher als wesentlicher Teil des gesamten Volkstheaters gewertet werden.

Wer wird nun in den Wirkungskreis dieses Theaters gezogen? Wenn man an die Hunderte von Dörfern denkt, in denen die Theaterzettel an Gemeindehäusern, Scheunen, Telephonstangen angeschlagen sind, ergibt sich ein Vielfaches an Zuschauern, deren sich die städtischen Schauspielhäuser und Berufsbühnen erfreuen. Zu den erwachsenen Besuchern gesellt sich in der Regel noch die Dorfjugend, deren Hauptvergnügen es ist, an den Hauptproben erstes Publikum zu sein. Jung und alt, das ganze Dorf, jedes Dorf und somit eine unübersehbare Zahl nimmt am Volkstheater teil.

Was soll die etwas breite Einführung? Sie soll zeigen, wie wichtig in seiner Wirkung das Volkstheater ist. Es geht dabei um Volksbildung oder Verbildung. Das Volkstheater wird, gleichgültig ob es mit ernsten oder heiteren, mit kurzen oder langen Stücken vor das Publikum tritt, zur Kulturkanzel im Gemeinschaftsleben jedes Dorfes. Ohne sich dessen bewusst zu werden, ist es eines der unauffälligsten, aber weit wirkenden Bildungsmittel. Dieser Tatsache kann sich kein Verein entziehen. Wer vor seine Zuschauer tritt, trägt die Verantwortung, für das was er ihnen bietet und dafür, wie er es ihnen darbringt.

Dass alle Theaterspielenden sich dieser Verantwortung deutlicher bewusst werden, erstreben jene Kreise, denen die Pflege dörflicher Kultur wichtiges Anliegen ist.

Was aber hat der Lehrer mit Volkstheater zu tun? – Wer die Verhältnisse in den Dörfern und Landgemeinden kennt, der weiss, dass er immer dort einspringen muss, wo niemand mehr Rat und Hilfe weiss. Und das ist auch beim Theaterspielen der Fall; auch da verlangt man seinen Rat, seine Unterstützung: er muss bei der Stückwahl mithelfen, bei der Bühneneinrichtung raten und in den meisten Fällen – da niemand anders sich dafür findet – auch die Spielleitung übernehmen. Es wird für ihn oft schwer, bei all dem stets nur der Gebende zu sein.

Zur Erfüllung dieser wichtigen ausserdienstlichen Inanspruchnahme steht der Lehrerschaft (und auch andern, das Volkstheater leitenden Personen) seit Jahren ein wanderndes Theaterseminar bei. Den Berufsabteilungen der Schweizerischen Theaterschule wurde nämlich aus wohlabgewogenen Gründen eine besondere *Abteilung für das Volkstheater* angegliedert, die von der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater betreut wird. Sie bietet jedem die Gelegenheit, sich mit der

Grammatik der dramatischen Kunst bekannt zu machen, eine Bildungsmöglichkeit, die sonst nirgends zu finden ist. Wohl wird in den Lehrerbildungsanstalten ein Überblick über klassische Dramenliteratur geboten; doch fehlt meist ein praktischer Lehrgang, wie er für die Arbeit am Volkstheater unerlässlich ist. Diese Lücke im Lehrplan möchte die Volkstheaterschule schliessen. Ihre Tätigkeit erstreckt sich über die ganze deutsch- und romanischsprachige Schweiz; in verschiedenen Landegegenden bietet sie unter Leitung erfahrener Theaterfachleute ihre Lehrkurse. Die Schulungsarbeit teilt sich in praktische und theoretische Ausbildung. In Regie- und Spielerkursen werden vor allem handwerklich-technische Grundlagen vermittelt und das Gefühl für die künstlerische Darstellung geweckt. An Volkstheaterspielen lernen da die Spielleiter: wie die Proben am zweckmässigsten angepackt und geleitet werden, was ein Regiebuch, was dramatische Darstellung überhaupt ist. Man lernt unter künstlerischer Anleitung spielen, lernt schlechtem Dilettantismus entsagen und zur einfachen und ansprechenden Leistung vorstossen.

Mehr theoretischer Art sind die Stückberatungskurse, die einen Überblick über die zur Verfügung stehende Volkstheater-Literatur anstreben. Dagegen dienen die Kurse über Bühnenbild, Beleuchtung, Kostüm und Schminken wieder mehr praktischen Zwecken.

Das Ziel aller Bemühungen besteht aber keineswegs in einer Nachahmung oder Nacheiferung des Berufstheaters; es gilt einzig dem Dorf-, gilt dem Laientheater. Doch auch dieses muss sich den dramatischen Grundsätzen unterwerfen und kann sich zu einer echten Wirkung auf die Zuschauer und zu eigenem stilgerechten Ausdruck nur dann erheben, wenn es sich auch in darstellerischer Hinsicht an sie hält. Das aber setzt eine besondere Schulung voraus. – Es fällt ja auch niemandem ein, bei der Pflege der Volksmusik die Gesetze der Tonkunst zu übersehen oder gar zu missachten. – Dieser Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeit dient das wandernde Theaterseminar.

Die Gesellschaft für das Volkstheater sucht auch mit Publikationen Schulungsarbeit zu leisten. Verschiedene Lehrmittel sind bereits erschienen (Volksverlag Elgg/ZH). – «Die Technik des Dramas», «Kleiner Lehrgang der Schauspielkunst» u. a. m. – Auch Sammelwerke über das Spielgut hat die Gesellschaft herausgegeben, so das umfassende Werk: «Neuer dramatischer Wegweiser» ein eigentliches Theaterlexikon; dann auch die periodisch erscheinenden Hefte «Chronik des Schweizer Volksspiels», die über alle Neuerscheinungen Aufschluss geben. Andererseits unterstützt sie durch die Auszeichnung von dramatischen Werken auch Autoren, die wertvolle Volkstheaterstücke verfasst haben.

Wem immer die Aufgabe zufällt, am Volks-, Dorf- oder Laientheater zu wirken, dem leiht die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater stets gerne ihre Dienste. Auskunft in künstlerischen Fragen, über Kurse, Spielberatung u. a. m. erteilt (kostenlos) der Leiter der Volkstheaterschule, Herr Rudolf Joho, Könizstrasse 38, Bern; über administrative Fragen gibt das Sekretariat, Florhofstrasse 6, Wädenswil, Auskunft.

Das Volkstheaterstück ist es wert, mit aller Sorgfalt und mit Verantwortungsbewusstsein betreut zu werden.

Aufgabe aller ist es, sich seiner Pflege anzunehmen und an seiner Hebung mitzuwirken, da ihm durch seine in Breite und Tiefe dringenden Ausdruckskräfte ganz besonders bildende Wirkung zukommt. *H. R. Leemann*

Ein Theaterlexikon für das Volkstheater

Wer schon je das «Vergnügen» hatte, aus einem Stoss von Theaterbüchlein irgend eines Verlages für seinen Verein ein passendes Stück auszulesen, wird mit besonderer Freude den soeben im Volksverlag Elgg erschienenen «*Neuen Dramatischen Wegweiser*» willkommen heissen, um so mehr, als der von der Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebene Dramatische Wegweiser (A. Francke 1934) längst vergriffen ist und zudem über die zahlreichen, seither entstandenen Werke natürlich keinen Aufschluss gibt.

Das 280 Seiten umfassende Gesamtverzeichnis wurde zusammengestellt von Rudolf Joho, dem Leiter der Abteilung Volkstheater der Schweizerischen Theaterschule, und herausgegeben von der Gesellschaft schweizerischer Dramatiker und der Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater, mit Unterstützung der Stiftung «Pro Helvetia». Es bietet eine möglichst lückenlose Übersicht über alle von 1900–1952 von Schweizern in hochdeutscher Sprache oder in Mundart verfassten Bühnenwerke für das Volkstheater. Über anderthalb Tausend Stücke sind übersichtlich nach ihren Autoren geordnet und mit knappen Angaben über Inhalt, Zahl der Personen und Bühnenbilder, Sprache, Zeit, Erscheinungsjahr und Uraufführung, Verlag, Vertrieb und mit biographischen Notizen über die Verfasser versehen.

Die empfehlenswerten Stücke wurden von einer Fachkommission mit besondern Zeichen versehen und eingeteilt in leicht spielbare, schwer darstellbare, inhaltlich wertvolle und künstlerische Werke.

Ein Register, gegliedert nach Spieldauer (kleine, längere, abendfüllende Werke) und Gattungen (religiöse und geistliche Spiele – Schauspiele, Dramen, Tragödien, Volksstücke – Lustspiele und Komödien – Schwänke und Possen – Werke für Feste und Feiern – Liederspiele) erleichtert das Auffinden eines geeigneten Stückes.

Allen, die sich auf dem Gebiete der Volkstheaterliteratur zurechtfinden möchten, und gerade der Lehrerschaft, wird der Neue Dramatische Wegweiser ein zuverlässiger und unentbehrlicher Ratgeber sein. (Preis broschiert Fr. 5.20, gebunden Fr. 7.50.) *H. Bill*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Kunstdrucke für Schule und Haus

(Kunstkreis-Verlag, Berner Drucke, School Prints.) Bis und mit 12. Dezember 1953.

Geöffnet: Werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung 14.30–15.00 Uhr

17. November/25. November. *Wenn man bei 25 Grad Wärme friert.* Das geschieht nämlich, wenn man im afrikanischen Tropenklima einen Temperatursturz von 50° auf 25° erlebt, wobei man sich schwerste «Erkältungen» zuziehen kann. Hierüber sowie über andere eigenartige Erlebnisse aus den afrikanischen Tropen erzählt Walter Borter, Aeugsten bei Rüschegg, der als Pflanzler im Kongogebiet tätig war. (Ab 7. Schuljahr.)

19. November/23. November. *Anstand bei Tisch*, Hörspiel von Dr. René Teuteberg, Basel. Der Autor schildert, wie ein Knabe von seinem ursprünglichen zu einem gesitteten Verhalten am Esstisch geführt wird. Wer die Tischmanieren unserer Schüler anlässlich von Schulreisen usw. kennen gelernt hat, wird über den Wert einer solchen Anstands- sendung nicht im Zweifel sein. (Ab 6. Schuljahr.)
26. November/30. November. *Unser Feldhase*. Fritz Nöthiger, Staufen, erzählt uns Neues von einem Altbekannten, nämlich vom Feldhasen, den er, der Jäger, im Gegensatz zum Waldhasen darstellt und damit dem Schüler (ab 4. Schuljahr) neue Erkenntnisse vermittelt.
27. November/2. Dezember. *Alte Schweizer Tanzweisen*. Tanzweisen im Unterricht? Jawohl, denn es handelt sich um alte, volkstümliche Tanzweisen, also um ein Stück alte Volkskultur. Autor: Dr. Franz Kienberger, Bern.

VERSCHIEDENES

Zur Messias-Aufführung in Thun und Burgdorf. Der Lehrer- gesangverein Burgdorf und Umgebung wird zusammen mit dem Cäcilienverein Thun und dem Berner Stadtorchester Samstag, den 21. November, um 20 Uhr, in der Stadtkirche Thun, und Sonntag, den 22. November, um 15 Uhr, in der Stadtkirche Burgdorf G. F. Händels Oratorium «Der Messias» zur Aufführung bringen. Als Solisten wirken mit: Helene Fahrni, Sopran; Maria Helbling, Alt; Heinz Huggler, Tenor; Willy Vogler, Bass; Bruno Vergés, Cembalo; Gerhard Aesch- bacher, Orgel.

Das gemeinsame Konzert wird zum ersten Male vom neuen Dirigenten, Heiner Vollenwyder, Thun, geleitet werden. *Sch.*

Bergbäuerliches Bildungswesen. Die Volkswirtschaftskam- mer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1954 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigem Gebiete zu vermitteln, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, Fortbildungsschulen, wirt- schaftliche und gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossen- schaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. über 32 verschie- dene Fachgebiete eingereicht werden. Die Wahl der Themen wird den Veranstaltern freigestellt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens Samstag, den 21. November 1953 im Besitze des Sekretariates der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein, worauf die landwirtschaftliche Bildungskom- mission die Begehren behandeln und die Kursleiter und Refe- renten zuteilen wird.

Bekanntmachung der Erziehungsdirektion

Kürzlich hat ein Herr Joseph Moskovits, welcher unter dem Namen Joseph Marcel Schülervorstellungen arrangiert, sich bei der Erziehungsdirektion erkundigt, ob die Durchfüh- rung seiner Veranstaltungen an bernischen Schulen gestattet sei. Wir haben ihm dies schriftlich bestätigt. Leider müssen wir nun feststellen, dass die Qualität dieser Veranstaltungen zu zahlreichen Beanstandungen Anlass gegeben hat und dass Herr Moskovits versucht, den Eindruck zu erwecken, als handle es sich bei unserer Mitteilung um eine Empfehlung. Unserer Aufforderung, uns unsere Bestätigung vom 24. Sep- tember 1953 zurückzusenden, ist er nicht nachgekommen.

Wir geben dies hier bekannt, um weiteren bernischen Schu- len eine Enttäuschung zu ersparen.

Der Erziehungsdirektor des Kantons Bern:

Dr. V. Moine

BUCHBESPRECHUNGEN

Bern-Bücher zum Jubiläumsjahr 1953

Werner Jufer, **Bildnis einer Stadt**. Mit 150 Bildern. Berner Heimatbücher Nr. 49/51. P. Haupt, Bern. Kart. Fr. 13.50, Leinen Fr. 16.—.

Die Bernerin. Festgabe zum 70. Geburtstage von Rosa Neuenchwander. Berner Heimatbücher Nr. 52. 64 Textseiten, 16 Bildtafeln, 1 Farbtafel. Fr. 4.50. P. Haupt, Bern.

Walo von Greyerz, **Feierndes Bern**. Zur Erinnerung an das Jubiläum « Bern 600 Jahre im ewigen Bund der Eidgenossen ». 16 Textseiten, 64 Bildseiten mit 114 photographischen Aufnahmen. Farbiger Umschlag von Friedrich Traffelet. P. Haupt, Bern. Fr. 7.50.

Franz A. Roedelberger, **Bern-Buch**. 400 Photos, 8 Farbbeitragen. 280 Seiten. Format 22×24 cm. Farbige kartoniert. Fr. 15.—, in Prachteinband Fr. 19.50. Verbandsdruckerei AG., Bern.

Zu den übrigen Gedenkbüchern auf das Jahr 1953 gesellen sich hier noch deren vier weitere, die man immer wieder gerne hervorheben wird, da jedes in seiner Art ein prächtiges Erinnerungswerk darstellt, so ganz dazu angetan, in uns die würdig gestalteten Feiertage von Zeit zu Zeit neu aufleben zu lassen. In uns, die wir mit dabei waren, und auch in unsern Nachfahren, die sonst nur noch auf das Hörensagen angewiesen sein werden.

Werner Jufer entwirft im Heimatbuch Nr. 49/51, **Bern, Bildnis einer Stadt**, einen knappen, aber sehr lesenswerten bau-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Zähringerstadt zur Bundesstadt und zur Großstadt, wobei er zu letzterer feststellt: « ... aber Grossstadt-Mondanität herrscht nirgends. Es gibt nicht einmal ein Variété; das einzig ständige, das Bern je besass, ging vor einigen Jahren an mangelnder Frequenz ein ... Cabarets, wie sie in andern Schweizerstädten gedeihen, vermögen sich nur in kurzen Gastspielen zu halten. Eigentliche Nachtlokale gibt es nicht; die paar Dancings, die die Mitternachtsstunde übermarchen, sind einstweilen noch bloss Ansätze dazu. Das Abendeleben – « Nachtleben » wäre wirklich zuviel gesagt! – nimmt offiziell um 23 Uhr ein Ende; die stimmfähigen Bürger haben sich das selber in freier Abstimmung vorgeschrieben. » Interessant sind auch seine Ausführungen zu « Der Lebensstil des alten und neuen Bern », zu « Theater und Musik », « Schrifttum, Bildung und Kultur ». « Es lässt sich nicht verhehlen, dass Bern jahrhundertlang wenig bestrebt war, seiner politischen eine gleichwertige kulturelle Bedeutung an die Seite zu stellen. Aber geistige Regsamkeit war doch von jeher vorhanden und wirksam, wurde nur nicht an die grosse Glocke gehängt, wie das in Basel und Zürich etwa geschah. » Solche und ähnliche Worte zeugen recht eindringlich von der Liebe und dem Stolz des Verfassers zu seiner Vaterstadt. Gelten sie nicht – auch in andern Beziehungen und nicht nur für den Stadtbürger, sondern für den Berner überhaupt – auch heute noch?

Am Heimatbuche Nr. 52, **Die Bernerin**, haben Dr. *Hedwig Wäber* (Die Berner Patrizierin), *Elisabeth Baumgartner* (Die Berner Bäuerin), *Helene Stucki* (Von den bernischen Lehrgotten), *Elsa Strub* (Die bernische Frauenbewegung im Wandel der Jahrhunderte), Dr. *Agnes Debrüt-Vogel* (Drei Bernerinnen als grosse Erzieherinnen), Dr. *Nelli Jaussi* (Die Bernerin im Erwerbsleben) und Dr. *Katharina Schütz* (Die Bernerin in Dichtung und Kunst) mitgearbeitet. Bundesrat Dr. Markus Feldmann hat das Geleitwort geschrieben (« ... denn nicht allein das, was in Ratssälen und auf Schlachtfeldern sich ereignet hat, gehört zum Erbe, das auf uns gekommen ist, sondern zu diesem Erbe gehört auch der Beitrag, den die Berner

Frauen zu Stadt und Land durch Jahrhunderte an die Wohlfahrt von Land und Volk geleistet haben. »)

Man weiss nicht recht, welchem der Beiträge man den Vortritt und Vorzug geben soll. Keinem und jedem! Es zeichnet sie alle auf jeden Fall eines aus, das so oft männlichem Arbeiten fehlt: Es klingt bei aller Sachlichkeit und Zuverlässigkeit der Darstellung überall ein warmer Herzton auf, der in uns beim Lesen mitschwingt und uns gerne mitgehen lässt. Man lebt wohl dran an diesen Bildern fraulichen Wirkens, ob dieses nun mehr nach innen oder nach aussen sich richtete und ausstrahlte.

Am unmittelbarsten in die vergangenen Festtage hinein zündet naturgemäss **Feierndes Bern**, dessen einleitenden Text *Walo von Greyerz* geschrieben hat. Er schreitet kräftigen Bernerschrittes nochmals das ganze festliche Geschehen ab, so dass dieses erneut vor uns abrollt: der feierliche Staatsakt vom 6. März, das dem Regen zum Trotz fröhliche und herzliche Einvernehmen zwischen den Gastkindern aus der ganzen Schweiz und ihren Gastgebern, das Aufflammen der Chutzfeuer, die jubelnden Kinder am Morgen des 19. Juni, ihr eindrücklicher Lampionsumzug beim Einnachten dieses unvergesslichen Tages, das lebendige Geschichtsbild des von 150 000 Zuschauern bestaunten Umzuges und schliesslich das grosse Berner Volksfest... « All das zu Ehren vergangener sechs Jahrhunderte? Ja, aber auch aus der Freude an unserer gegenwärtigen kantonalen Gemeinschaft, an der Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft, deren starke Säule der Kanton Bern ist. »

An diesen Text schliessen sich die 64 Bildseiten mit den 114 schönen photographischen Aufnahmen an. Sie bekräftigen das geschriebene Wort und ergänzen es durch das Einbeziehen von weitem Themen und Anlässen, die im Text ausser acht gelassen werden mussten (Schulfeiern, Ausstellungen u. a.). Die Legenden, die *Max Pfister* zu den Bildern geschrieben hat, sind von origineller und lebendiger Frische und Unmittelbarkeit.

Schenkt das Buch euch selbst, euren Kindern und Kindeskindern als lebendige und anschauliche Erinnerung an Berns schönstes Fest.

Franz A. Roedelberger hat mit seinen frühern Schaubüchern (Zürichbuch, Heimatbuch, Schaffensdrang – die beiden letzteren wurden im Schulblatt auch besprochen) bewiesen, dass er ein hervorragender Gestalter dieses Buchtyps ist. Mit dem **Bern-Buch** wird er seinem Ruf, der sich nicht auf die Schweiz beschränkt, erneut gerecht. Zwischen zwei farbigen Buchdeckeln, wovon der eine die altväterisch gemütliche Stadt, der andere eine moderne Berner Landschaft von Cuno Amiet zeigt, finden wir eine Schau von 400 Bildern ausgebreitet, die ein anschauliches Bild von Land und Leuten, Kultur und Wirtschaft unseres Kantons ergibt. Wie in einem spannenden Film wechseln in diesen glanzvollen Bildern miteinander ab – Stadt und Land, Deutsch und Welsch, Vergangenes und Heutiges, Gemächliches und Dynamisches, Besinnliches und Dramatisches. Immer und immer wieder wird man sich hinsetzen, um Blatt um Blatt des schönen Geschenkes gemächlich geniesend umzuwenden und mit jedem Bild die Sehnsucht nach dem Geschauten, die Liebe zur schönen, bekannten und unbekannten Heimat neu aufblühen und wachsen spüren. So ist dieses Schaubuch im wahrsten Sinne des Wortes ein Heimatbuch, das uns dankbar stimmen muss für die unermesslichen Schönheiten, die unser Land in so reicher Fülle vor unsern Augen ausbreitet.

P. F.

Gesund essen

nach Bircher-Benner, Are Waerland, im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock, Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

L'ECOLE BÉRNOISE

Chronique bibliographique

Françoise Giroud vous présente le
« Tout-Paris »

(Fin)

Gaby Morlay :

« Elle a deux passions : le champagne et les voyages ... »

Elle a fait des tournées triomphales dans le monde entier, et de tendres liens l'ont plus particulièrement attachée à l'Égypte. Elle a eu, bien sûr, plusieurs hommes dans sa vie, mais sans publicité, sans bruit, sans scandale. Jamais actrice ne s'est moins occupée de sa légende. »

*

Jean Nohain :

« La corde vocale tricolore, le bras arrondi en forme de berceau, le micro en encensoir et la *Marseillaise* en fond sonore, il y a vingt-cinq ans qu'il parle et qu'on l'écoute. »

Ah ! qu'on est fier d'être Français et d'avoir donné le jour à de merveilleux petits Français quand on entend Jaboune !

S'il gagne à tous les coups, c'est parce qu'il joue toujours le seul atout avec lequel il est impossible de tricher : l'atout cœur. »

*

Marianne Oswald :

« Parce qu'elle chantait la misère humaine, on la crut révolutionnaire, mais sa misère à elle était de celles qu'aucune révolution ne supprimera, celle que l'or ne guérit pas, celle que l'on ne soigne ni avec des frigidaire ni avec des kolkhozes. »

C'était celle qui conduit, si l'on y pense trop, à la trappe ou au suicide, parce que ses fils sont tissés dans la trame de toutes les vies, pour peu qu'on y regarde d'un peu près. »

Mais, dans la vie de Marianne Oswald, les fils de misère sont si serrés qu'ils ont fait d'elle une écharpe de douleur. »

*

Gérard Philipe :

« Depuis le temps que l'enfant aux sortilèges du cinéma français a vingt ans, il a tout de même fini par en avoir trente. »

Sa carrière s'est déroulée avec une facilité démoralisante. Il n'a peut-être pas désiré assez longtemps le succès, il ne l'a peut-être pas rêvé, il ne l'a pas caressé, il ne l'a pas imaginé, il ne l'a pas payé assez durement pour en être comblé. »

A travers ce couloir étroit que représente une carrière, il n'a eu qu'à pousser les portes et elles se sont ouvertes. Il n'a eu qu'à paraître et les mains se sont jointes pour l'applaudir. Il n'a eu qu'à parler et les gorges se sont nouées de rires ou de larmes. »

*

Edith Piaf :

« Piaf, une grande mélancolique blanche et fragile ? Mais non. Une môme de Paris, solide et ronde sur ses jambes maigres, infatigable avec sa mauvaise mine

chronique et ses joues creuses, rieuse avec ses yeux couleur de brume. Ce n'est pas de sa faute si elle irradie la misère, si on l'imagine mieux sur un lit d'hôpital que dans un satin capitonné, si elle est marquée de tous les stigmates du malheur. »

Avec son pauvre sourire, ses grosses plaisanteries, sa secrétaire, son chauffeur, ses deux voitures, sa femme de chambre, son amie d'enfance Simone, sa grande maison, ses trois téléphones, son pianiste, son impresario et l'homme contre lequel elle laisse glisser sa tête quand elle n'en peut plus, avec sa nouvelle marotte, la peinture, ses valises pleines de cadeaux pour les enfants de Cerdan, ses rendez-vous, ses contrats et ses effigies de sainte Thérèse, Edith Piaf est l'être le plus tranquillement désespéré et solitaire que j'aie approché. »

*

Antoine Pinay :

« Il n'a pas de parti aux ordres duquel se ranger, il n'a pas un talent d'orateur, il n'a pas d'amis à caser, il n'a pas appris l'histoire en Sorbonne mais sur la Somme, où il fut très grièvement blessé en 1914, il n'a pas appris à compter à Polytechnique mais sur les livres de comptabilité de sa tannerie, il n'a pas de génie, il n'a pas de besoins, il n'a jamais eu envie de devenir président du Conseil, il n'a enfin aucun de ces signes particuliers auxquels on peut accrocher un enthousiasme, une haine, ou une légende. »

Soixante et un ans, qui en paraissent cinquante, le poil gris, le front bombé des coléreux, l'œil brun vif et droit, la médaille militaire, la taille moyenne, le sens du ridicule, le foie susceptible, le goût de la terre et des pierres, l'art de dépenser toujours un franc de moins qu'il ne possède, l'oreille fermée aux langues étrangères, l'air enfin d'être tout entier taillé dans un bon tissu mince, mais solide, M. Pinay, monsieur tout laine et grand teint, ressemble comme un frère aux nombreux Français de son âge qui pestent tous les jours contre le gouvernement. »

Avec un sens exact des valeurs que lui ont léguées des ancêtres maternels paysans, il fait ses comptes. Les comptes de ses chances, les comptes de ses handicaps. »

*

Maurice Rostand :

« Il est aimable, il est bon, cet homme écrasé depuis l'enfance par le nom d'un père trop illustre, ce vieil adolescent lourd d'une gloire qui n'est pas la sienne, ce petit garçon de soixante ans qui a vieilli sans mûrir comme si la grande ombre d'Edmond Rostand l'avait toujours empêché de voir le soleil. »

*

Jean-Paul Sartre :

« Jean-Paul Sartre est à la fois un petit bourgeois, une grande vedette, un chef de file – une petite file –, un auteur à succès, une tête de Turc, un révolutionnaire et un homme charmant. J'emploie à dessein ce cliché, que l'on pourrait remplacer par celui de « gentil garçon », si sa notoriété et ses quarante-sept ans ne s'y opposaient. Il est aussi, il est surtout, un malentendu. »

Il est laid et sans vrai regard, parce que ses yeux pâles sont divergents, derrière ses lunettes d'écaille. Pourtant, il est tout pétri de sympathie et d'une sorte de gentillesse timide.

On est presque tenté de dire qu'il est doux, et pourtant il est une force, il en a conscience et il ne s'est laissé dominer ni par le succès ni par l'argent. Assis dessus, il en apprécie le confort moelleux sans s'y endormir, et aucun parti n'a réussi à domestiquer cette force, à le transformer en porte-drapeau.

J.-P. Sartre est gênant comme ces objets qui nous empêchent toujours de fermer une valise.

La popularité a mis à Jean-Paul Sartre un masque de clown derrière lequel il se débat. Quand il l'arrache, on cesse de le regarder. Quand il le porte, on ne perçoit plus son véritable visage, et c'est dommage, parce qu'on perd ainsi l'occasion – rare – de regarder l'honnêteté intellectuelle en face. »

*

Michel Simon :

« Habité par le désordre, sécrétant une mélancolie déchirante de caniche tuberculeux, ingouvernable, Michel Simon, vieux bébé puéril et cynique, est monstrueux. Il a cinquante-huit ans, mais il est sans âge. Aucune mesure humaine ne peut lui être appliquée: il les dépasse. L'homme est aussi grand que l'acteur. Mais l'acteur fait rire. L'homme fait plutôt frissonner. Tout est inquiétant en lui. Ses mains longues et trop blanches, sa bouleversante douceur plus effrayante que les brusques colères où, se souvenant qu'il fut acrobate et boxeur, il déplie soudain son grand corps musculeux pour jeter dehors quelque régisseur maladroit.

Autour de lui, l'air se désagrège, cesse d'être tout à fait respirable... »

*

Simone :

« Elle est celle dont les rôles, les mariages, les romans, les amitiés, les haines, les mots, les émissions se confondent en un roulement de tambour ininterrompu depuis cinquante ans.

Autour de cette jeune femme de soixante-douze ans, dont la silhouette mince semble plus menue encore au creux d'un immense appartement, de grandes ombres se dressent à l'appel de leur nom.

Eût-elle été laide, on lui aurait peut-être pardonné son intelligence vaste et claire, sa culture. Eût-elle été sotte, on lui aurait peut-être pardonné d'avoir été une ravissante et triomphante comédienne. Eût-elle été malheureuse, on lui aurait peut-être pardonné trois maris brillants, un père grand bourgeois et riche. Mais tous les dons lui ayant été dévolus, y compris celui de considérer qu'ils lui étaient dus, elle est parfaitement insatiable. Et parfaitement fascinante.

Elle est de race régnante.

Les forts la redoutent plus que les faibles, qui cèdent tout de suite, et moins que les médiocres, qui prennent immédiatement conscience, devant elle, de leur médiocrité.

On affirme qu'elle est géniale lorsqu'elle veut être désagréable. C'est probable, parce qu'elle fait tout avec un grand souci de perfection...

M^{me} Simone, ouverte aux jeux les plus subtils de l'esprit, ardente à saisir toutes les formes neuves qu'emprunte la pensée des hommes d'aujourd'hui, tour à tour stérilisée par l'intelligence et fertilisée par la passion, M^{me} Simone est un personnage considérable. »

*

Charles Trenet :

... ce grand et joyeux garçon, qui surgit comme un épi de blé neuf sur la scène de l'A. B. C., un jour d'avril 1938, a ouvert la porte secrète d'un univers où le soleil a rendez-vous avec la lune dans les champs de pâquerettes.

Depuis, le fou chantant folâtre et chante, remplissant le monde de l'écho de ses mélodies blondes où bat le cœur des filles et des garçons, des étoiles et des papillons, des fleurs et des vagabonds.

Pourtant, il n'y a chez lui aucune affectation de puérité. On dirait plutôt qu'il ne peut pas, qu'il ne veut pas s'arracher au monde merveilleux et imaginaire de l'enfance où il puise à la fois son inspiration, ses gros caprices et sa surprenante facilité à s'entretenir aussi librement avec les boutons de rose qu'avec le président de la République. »

*

Les citations ont été nombreuses, nous l'accordons, lecteur, mais, à la vérité, pour ton plaisir et pour le nôtre, ne valait-il pas la peine de reproduire tant de ravissants, de légers mais fidèles crayons ? D'autant plus qu'il s'agit ici de personnalités connues de chacun, plus ou moins illustres, et qui sont bien à l'image de notre temps: inquiètes mais vibrantes, toujours tourmentées, instables, naïves plutôt que méchantes, prétentieuses plus qu'intelligentes ! En bref, de vulgaires égoïstes beaucoup plus souvent que des apôtres !

Ah ! quelle faune bizarre, intéressante, certes, mais féroce et singulièrement mélangée que celle du Tout-Paris !

Du bruit, de la richesse, de la gloire, assurément – mais aussi combien de sotte vanité, de fausse gloire, de médiocrité satisfaite, d'artifice et de profonde misère morale !

Heureusement, ici ou là – mais trop rarement –, des signes de réelle grandeur, de la création géniale, de la vraie noblesse, de la modestie, de la vertu, des preuves de désintéressement et de sacrifice qui émeuvent...

Que restera-t-il, dans cinquante ans, de tant de bruit, de tant de vaines ambitions, de tant d'éclat... d'un moment...

Sic transit ?

Serge Berlincourt

NECROLOGIE

† M^{me} Bertha Sauvant

1875—1953

Elles n'ont pas eu la vie toujours facile, nos anciennes collègues d'avant la SIB et d'avant la Caisse de retraite ! Elles entraient à l'école normale, tous les trois ans, par grandes fournées d'une trentaine d'élèves. Elles ont connu là-bas la vie austère, puis les nominations difficiles, les petits traitements, les classes nombreuses, souvent l'inertie des autorités, plus tard les petites

retraites. Du côté des nominations, il est vrai, Bertha Sauvant n'eut pas trop à se plaindre, ayant été appelée à Madretsch (qui était encore à l'époque une commune autonome), immédiatement à sa sortie de l'école normale, en 1893. Elle avait à peine 18 ans. Quelques années plus tard, elle enseignait à Bienne.

Mais que de morts, que de cercueils le long de la vie de cette fluette petite personne! A 5 ans déjà, elle perdait à la fois son père, sa mère, son oncle et sa tante dans la bouleversante catastrophe du « Neptune ». Mariée dès 1903 au représentant d'une de nos meilleures industries biennoises, elle en eut deux fillettes dont l'une lui fut brusquement enlevée en 1916. En 1918, nouvelle catastrophe: elle perdait son mari en quelques jours. Le coup était d'autant plus dur que Bertha Sauvant avait quitté l'enseignement lors de son mariage. Heureusement, le sort qui lui avait été jusque-là si contraire la favorisa. Après quelques mois, la Commission des écoles primaires de Bienne la rappela à la tête d'une de ses classes.

Depuis lors, Bertha Sauvant jouit enfin d'une vie paisible entre sa classe à laquelle elle était merveilleusement dévouée et sa deuxième fille, Suzanne, qui grandissait et qui allait bientôt, elle aussi, devenir notre collègue. Elle enseigna toujours dans les petites classes. Elle était si bonne! « M^{me} Sauvant est la femme la plus douce que j'aie connue », écrivait dernièrement une de ses anciennes élèves. On ne saurait mieux dire: notre collègue était la douceur et le dévouement personnifiés. Tous ceux qui l'ont connue lui garderont un émouvant souvenir.

Elle s'est éteinte doucement, le 25 octobre, après quelques semaines de maladie. Au crématoire, où de nombreux amis et anciens collègues l'avaient accompagnée, M. le pasteur Gétaz, au cours d'un culte fervent, fit l'éloge de cette femme de bien. L'« Ecole Bernoise » se joint à lui et présente à sa famille, et particulièrement à sa fille, notre collègue M^{lle} Suzanne Sauvant, ses condoléances les plus sincères. G. B.

DIVERS

Un jubilé. Samedi, le 24 octobre écoulé, une petite cérémonie empreinte d'une cordiale simplicité s'est déroulée à Courroux, dans la halle du collège, pour fêter les 40 ans d'enseignement d'un pédagogue émérite, M. Jos. Etique. Entouré des autorités municipales, scolaires, ecclésiastiques, d'amis, et de tous les enfants des écoles, M. Etique a été l'objet, de même que M^{me} Etique, d'une fort aimable attention. A cette occasion, plusieurs allocutions furent prononcées, entrecoupées des chants pleins de fraîcheur des écoliers.

Il appartenait à M. Oscar Joray, conseiller, président de la commission scolaire, d'ouvrir les feux en félicitant chaleureusement le jubilaire pour son inlassable dévouement à la cause de l'enfance. Après un compliment présenté par des élèves, M. Maurice Petermann, inspecteur, apporta les félicitations de la Direction de l'instruction publique et se plut à relever les mérites et l'estime acquis par M. Etique au cours de sa belle carrière. M. Georges Joset, inspecteur, ajouta également d'aimables paroles au nom de la SPJ et fit quelques recommandations aux élèves.

MM. les instituteurs Jos. Monnerat et Bernard Houlmann exprimèrent leur vœux les meilleurs à leur cher collègue et ami, au nom du corps enseignant de la localité.

M. Lœffel, directeur de l'Ecole d'agriculture de Courtemelon, dans une fort sympathique allocution, dit toute la joie de la direction de l'école, dans laquelle M. Etique enseigne avec compétence l'apiculture depuis 25 ans, d'être associée à cette belle fête et de pouvoir exprimer la vive gratitude des élèves de l'établissement.

M. André Villemain, maire, malgré un accident survenu dans sa famille, a tenu cependant à présenter au jubilaire les compliments de la municipalité. M. le curé Georges Sauvain exprime avec bonheur les vœux de la paroisse de Courroux-Courcelon. M. Rémy Berdat, conseiller, se fit l'interprète des anciens élèves qui bénéficièrent de l'enseignement de M. Etique et rappela surtout avec quel grand cœur le jubilaire accomplissait, jour après jour, son devoir de maître et d'éducateur.

Après ces joutes oratoires, M. Etique, visiblement ému, remercia sincèrement de toute la sympathie dont il fut entouré, de même que son épouse, ainsi que pour les gerbes de fleurs, au sens propre et figuré, dont il fut si généreusement comblé. C'est par un beau chant d'ensemble que se clôtura la cérémonie officielle qui fut suivie d'un goûter excellemment servi au Café Fédéral. Tous les élèves de l'école furent également l'objet d'une gentille attention.

Nous garderons de ce jubilé un souvenir ému. Il ne constitue qu'une fin d'étape et nous donnons le départ pour le sprint final. Nous adressons à M. Joseph Etique nos vœux de bonheur et santé pour atteindre l'arrivée triomphale et réitérons nos plus vives félicitations à l'occasion de ses quarante ans de dévouement à une noble cause qu'il continuera de servir.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Grâce à l'active collaboration de notre membre de commission, M. Fraefel, Stans, nous pouvons communiquer aux membres de la fondation les nouvelles réductions suivantes, à inscrire dans l'annexe de la carte de légitimation:

Téleski Sörenberg (Entlebuch). Sur présentation de la carte de légitimation, 40 ct. par tronçon. Les jours ouvrables les écoles bénéficient de larges réductions. Tél. (041) 8 66 216.

Téleski Flüeli-Blasenegg (Entlebuch). Sur présentation de la carte, 30% de réduction. Pour les écoles, prix réduit des abonnements les jours ouvrables. Tél. station inférieure (041) 83 123.

Téléphérique Goldau-Spitzibühl-Rossherg (région de l'éboulement). Sur présentation de la carte, montée 1 fr., descente 1 fr., aller et retour 1 fr. 50.

Ecoles, de 6 à 16 ans	10-20 écoliers	20 écoliers et plus
Aller et retour	80 ct.	70 ct.
Montée	60 ct.	50 ct.
Descente	40 ct.	35 ct.

Maîtres accompagnants, gratuit.

Téléphérique Freiberg-Unterstetten, au Rigi. Sur présentation de la carte, 35% de réduction.

Téléphérique Untertrübsee-Obertrübsee. 50 % de réduction sur présentation de la carte de légitimation. A 20 minutes de la station de Gerschnialp. Restaurant recommandé aux écoles, 30 lits, grands cantonnements.

Téleski Birchli-Freiherrenberg. A 5 minutes d'Einsiedeln. 30% de réduction sur présentation de la carte. Prix réduits pour écoles. Restaurant accueillant « Sternen », près de la station inférieure. (Tél. 6 12 39.)

Schwyz. Intéressant *aquarium*. En s'annonçant la visite peut être faite avec un guide. Tél. (043) 3 14 05. Sociétés d'instituteurs et écoles, réductions.

En hiver aussi la carte de légitimation (3 fr.) offre des avantages appréciables sur les trains de sport, les places de sport, dans les cabanes de ski, etc. La nouvelle liste des maisons de vacances vient de sortir de presse (2 fr. 50). S'adresser au Secrétariat de la fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Rorschach, Burghaldenstrasse 15. Tél. (071) 4 29 22.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6 Telefon 031 - 2 83 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

246

PEDDIGROHR

285

bester Qualität
in allen
couranten
Stärken

Neufeldstr. 31
Bern
Telephon 2 34 51

**Vereinigte
Blindenwerkstätten
Bern und Spiez**

Zu verkaufen:

3/4-Cello

Instrument, Bogen und
Hülle in sehr gutem
Zustand

H. Lüthi, Lehrer,
Münsingen, Tel. 68 13 88

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld
206 Telephon 031 - 8 91 83

Frostgefahr bei Tinte

also jetzt noch einkaufen!

**ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Fabrikation und Verlag



65

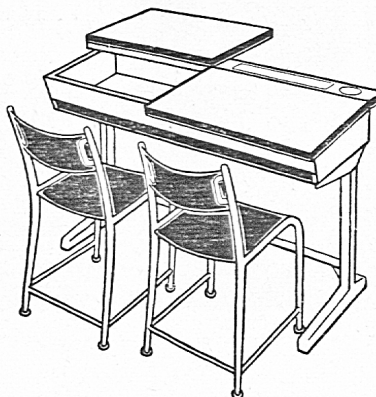
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Schul-Mobiliar



**und was
Schul-
Kommissionen
davon halten**

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie
auf alle Fälle unsere
Preis-Offerte
denn wir sind
vorteilhaft.

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHTIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



PRISMALO

Aquarelle

★ leuchtende Farben, wasserlöslich

CARAN D'ACHE, GENÈVE

95

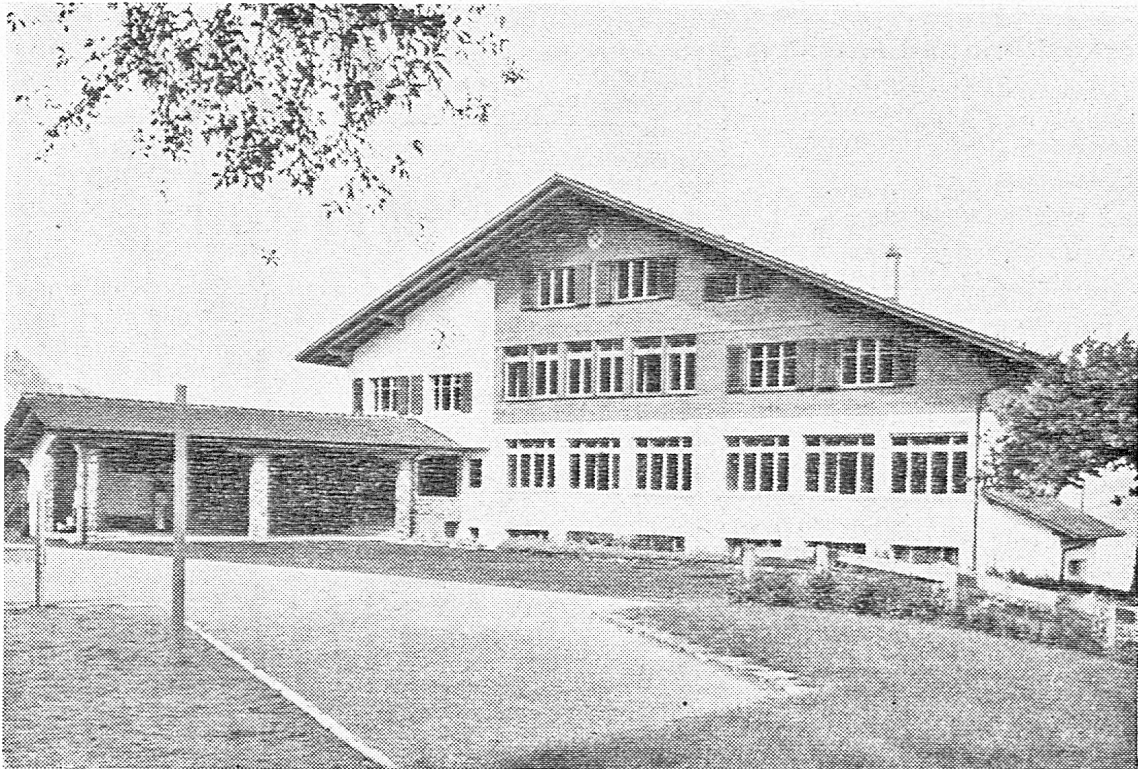


Photo Eymann, Spiez

Das neue Schulhaus Krattigen

Projekt und Bauleitung: A. Mützenberg, Architekt SIA, Spiez

Wer, wie der Schreibende, selber noch in den niedern und dunklen, viel zu kleinen Stuben (für über 70 Schüler in der fünfklassigen Oberschule – es sind freilich seither mehr als 40 Jahre vergangen –) des alten Krattigschulhauses unten im Dorf schulmeisterte, der weiss abzuschätzen, was es für das kleine, saubere Dorf und seine aufgeschlossene und rührige Bevölkerung bedeutete, als sie Sonntag, den 27. September, das neue, schmucke und prächtig gelegene Schulhaus einweihen konnten; der begreift auch, dass das ganze Dorf mithalf, den Tag zu einem Feste zu gestalten, das mit seinem Umzug, seinen Ansprachen, seinem Gesang und seiner Musik, den turnerischen Vorführungen von gross und klein einen Höhepunkt im dörflichen Leben bedeutet, der so bald nicht vergessen, mit seinem frohen und freudigen Einschlag weit hinaus leuchten wird. Als der Schreibende einige Tage nach der Einweihung das für den Beginn der Winterschule bereite Haus langsam, mit mehr als geniesserischen Behagen: mit Freude und Ergriffenheit durchwanderte, sagte seine Begleiterin plötzlich zu ihm: « In diesem wohnlichen und heimeligen Haus muss es ein gesegnetes Lehren und Wohnen sein! » Ja, das wird es wohl, und drum ist es wirklich schade, dass auf die erste Ausschreibung hin auf die neu errichtete Mittelklasse kein ernsthafter Bewerber sich fand. Auch ein Zeichen der Zeit!

Das neue Schulhaus, vor dem sich ein schöner, ebener Pausen- und Turnplatz ausdehnt, liegt mitten im Dorf, enthält drei nahezu quadratische Klassenzimmer, ein Handarbeitszimmer, einen Singaal, ein Lehrerzimmer, ein Handfertigkeitszimmer für Schreinerrei, eine zwar nur kleine, aber noch ausbaufähige Lehrerwohnung

(ein wahres Bijou!), weist eine Doucheneinrichtung, Ölheizung und verschiedene Nebenräume auf. Die Klassenzimmer: Linolboden, Blätter-Wandtafel, Seitenwandtafel, Pavatexfläche zum Aufmachen von Bildern und Zeichnungen, Lavabo, schönen (zum Teil geschenkten) Wandschmuck, prächtige Beleuchtungskörper und von der nach Süden gerichteten, grossen Fensterfront her eine Fülle von Licht und Helligkeit. Grosse Wandschränke, Fächer zum Versorgen der Schultaschen, verstellbare Schulpulte und Stühle, Sonnerie und eine oberhalb des Lehrerzimmers an der Aussenwand angebrachte Uhr vervollständigen das Bild eines neuzeitlichen, der Gegend angepassten Schulhauses.

Das Haus hat über 400 000 Franken gekostet. Wenn auch der Staat einen ansehnlichen Beitrag leistete, so bleibt für die kleine Gemeinde doch eine recht erkleckliche Summe zu decken. Sie hat das aber willig und mit schönem Opfersinn auf sich genommen und durch Gemeinschaftsarbeit, zu der die ganze Dorfbewohnerschaft sich einstellte, beim Bau mitgeholfen. So begreift man denn auch, dass sie an die weitere Entwicklung der Schule grosse Erwartungen knüpft. Ein derart schöner Bau lässt einem aber auch immer wieder bewusst werden, welch grosse und verantwortungsvolle Aufgabe der Lehrerschaft obliegt und anvertraut ist. Möge es den beiden bisherigen Lehrkräften, die die Schule von Krattigen seit vielen Jahren betreuen und nun ins neue Haus einziehen durften, und ihrem künftigen Kollegen gelingen – wir wünschen ihnen dazu von Herzen Kraft und Segen –, das Haus zu einem wahren Heim für die Jugend, zu einem Kulturzentrum für das ganze Dorf auszubauen.

P. F.

Schulhausneubau Krattigen

Am Bau beteiligte Firmen:

Projekt und Bauleitung :	Telephon	Schreiner- und Glaserarbeiten	Telephon
A. Mützenbergh, Architekt SIA, Spiez	033 / 7 55 08	Zimmer- und Parkettarbeiten :	
Stat. Berechnung der Eisenbetonarbeiten :		Luginbühl & Cie., Holzbaugeschäft	
Alb. Schönholzer, dipl. Ing. ETH/SIA		Krattigen	033 / 7 56 53
Spiez	033 / 7 61 37	Sonnenstoren und Verdunkelung :	
Projektierung der Heizung und sanitäre Anlage :		H. Kästli & Sohn, Storenfabrik	
A. Wunderlich, Wärmetechn. Büro		Bern	031 / 65 55 96
Thun	033 / 2 31 07	Uhren- und Signalanlage :	
Erd- und Maurerarbeiten :		FAVAG AG, Neuenburg	038 / 5 66 01
H. Trachsel AG, Baugeschäft, Spiez	033 / 7 57 61	Wandtafeln :	
Alb. Ringgenberg, Maurergeschäft		P. Alabor & Co	
Krattigen	033 / 7 55 94	Palor - Eternit-Wandtafeln	
Gipser- und Verputzarbeiten :		Rheineck	071 / 4 48 96
Emil Marty, Gipser- und Maler-		Schulmobiliar :	
geschäft, Spiez	033 / 7 53 21	Luginbühl & Cie., Holzbaugeschäft	
Dachdeckerarbeiten :		Krattigen	033 / 7 56 53
Gebr. Kläy, Dachdeckergeschäft, Spiez	033 / 7 57 89		

273

Hans



Gartengestalter

Liebefeld

Turn- und Sportanlagen

Telephon 031-59418

Staatl. Lehrerseminar Hofwil-Bern

289

Neuaufnahmen im Frühjahr 1954

Die Anmeldungen sind bis zum 20. Januar 1954 zu richten an die Direktion des Staatl. Lehrerseminars Hofwil-Bern bei Münchenbuchsee. Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine kurze Darstellung des Lebenslaufs und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Geburtsschein.
2. Sämtliche Schulzeugnisse.
3. Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen ist.
4. Zeugnis über Charakter und Eignung zum Beruf. Das amtliche Formular ist durch die Lehrerschaft des Bewerbers bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen.
5. Pfarramtliches Zeugnis (fakultativ).

Die drei letztgenannten Zeugnisse sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen.

Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich Mitte bis Ende Februar statt. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt werden.

Hofwil, im November 1953

Der Seminardirektor: Dr. Rutishauser

Staatliches Knabenerziehungsheim Aarwangen

290

Stellenausschreibung

Wegen Demission der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer Lehrerin zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt:

sofort oder nach Vereinbarung

Besoldung:

12. Klasse, Fr. 6480.— bis 9216.— plus Teuerungszulagen. Abzug für freie Station Fr. 2160.—

Bewerberinnen wollen sich bis **4. Dezember 1953** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 10. November 1953

**Direktion des Fürsorgewesens
des Kantons Bern**

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Überzüge und Beizen

Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:

Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien

Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.



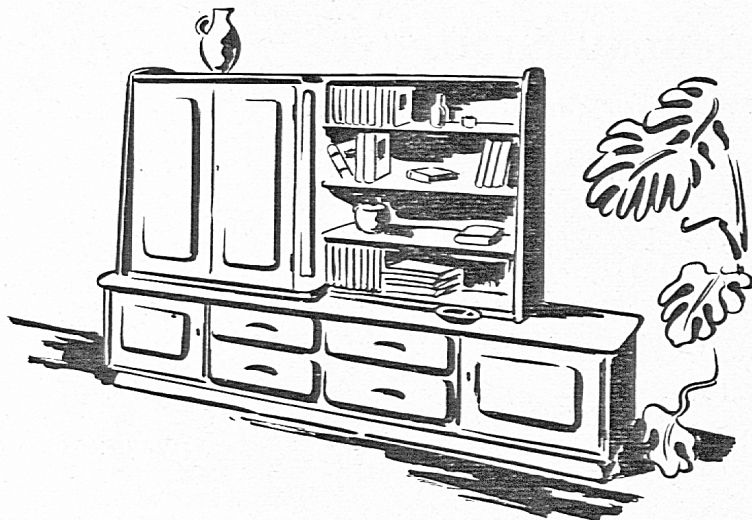
Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Telephon 031-21971

288



MASSIVE MÖBEL

Vorhänge Stoffe

Ihr Besuch freut uns!

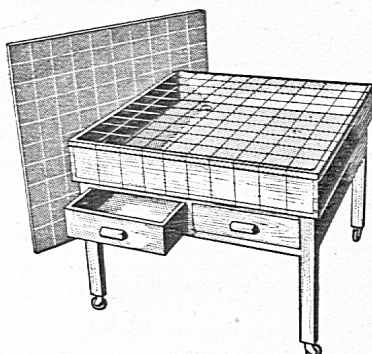
Wir haben neueste Ideen und eine Sammlung ausgeführter Möbel, die Sie anregen.

Sproll

Casinoplatz 8

BERN

Telephon 031 - 2 34 79



Unser Sandkasten

zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!
Bitte verlangen sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

So lehrt man Buchhaltung !

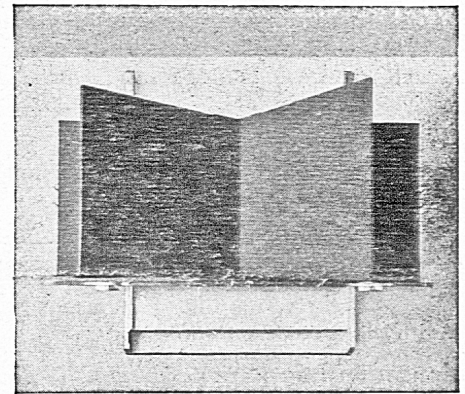
Die **Buchhaltungshefte Bosshart**, die zu flottem Schaffen der Schüler anregen, sind für das praktische Leben. Einfacher, allen Besonderheiten anpassbarer, kompletter Lehrgang mit Originalformularen, in gebundener Form oder in Schnellheftern. Ausgaben für Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen. Bitte, verlangen Sie ein Muster kostenlos zur Ansicht. **Buchhaltungshefte Bosshart** seit 30 Jahren in vielen Schulen im Gebrauch.

Verlag und Fabrikation von Schulheften
Bosshart & Co., Langnau (Bern), Telephon 035 - 2 10 65



Omega-Uhren

Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun



Alle Systeme

271

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 2 25 33
Beratung kostenlos

Hobelbänke

92

für Schulen und Handfertigkeits-Werkstätten
beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Fabrikanten

W. Hofer, Hobelbankfabrikation, Uttigen bei Thun
Telephon 033 - 6 34 71

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone

Schallplatten



Versand überallhin

280